

Kapitel 6

Der mediale Kokon

Ein Abend in einem Pub. Wir saßen beinander, zu dritt. Mein guter Freund, der als Erster zu mir kam, berichtete von seinem Wochenende. In der Gaststätte lief Musik und im Moment, als er eintrat, hatte ich die drahtlose Datenübertragung vor Ort gerade entdeckt und ein, zwei elektronische Briefe beantwortet.

Im weiteren Verlauf des Gesprächs empfahl ich ihm die frisch erschienene, deutsche Übersetzung einer klugen Geschichte der Kulturgeschichte, geschrieben von einem kenntnis- und erfahrungsreichen Autor. Ich erzählte ihm, wie begeistert ich war von der darin erzählten, dichten und reichen Reise durch die Entfaltungen und Denkgebilde jüngerer Kulturgeschichte. Woraufhin er, nicht ohne Bezug, die Handlung eines US-amerikanischen Mainstream-Filmes in seiner Wirkung auf ihn selbst erzählte – er hielt ihn für

großartigen Trash, auf eine campige Weise: Dokument für künftige Kulturgeschichten der Gegenwart. Die Tatsache, dass der Autor ein deutscher Regisseur sei, ließ er nicht unerwähnt.

Eine gute Freundin aus Wien, seit kurzem wohnte sie in Berlin, kam hinzu, auf Ort und Zeit hatten wir uns über Kurzmitteilungen und kurz angebundene Anrufe verständigt. Eingangs berichtete sie vom Besuch ihres Vaters am letzten Wochenende; vom Einrichten ihrer Wohnung, vom Sägen und Lackieren. Sie berichtete, wie ihr Vater bei diesem Besuch eine mittägliche Rundfunksendung des Österreichischen Rundfunks, die ein jährliches Filmfestival in Wien begleiten sollte, als vollkommen unerträglich erlebt hatte – mit einem mir seit vielen Jahren sehr lieben Autor; eine Sendung, die ich ihr erst Tage zuvor als großartigstes Radioerlebnis des laufenden Jahres empfohlen und geschildert hatte. Was sie noch während der Erzählung ihres Vaters sehr zum Lachen gebracht hatte.

Zwischen uns dreien, erzählenden, trinkenden, rauchenden und lachenden hatte sich an diesem Ort, zu dieser Stunde also ein Raum des Medialen geöffnet. Auf ganz gewöhnliche Weise. Eine kleine Bühne, auf der wir einander unsere übermittelten Erlebnisse und Erfahrungen der letzten Zeit wiederum vermittelten. In der Weise des nicht technisch übertragenen, sondern räumlich weiter getragenen Gesprächs.

Eine Mauerschau der übermittelnden Rede. Täglich und geübt. Meine kleine Erzählung davon, auf diesen wenigen Zeilen, gehört als ihre Weiterung dazu.

§28

Eine dichte Welt

Aller Wahrscheinlichkeit nach lesen Sie diese Zeilen an einem Ort, der in übermittelnde Techniken und mediale Bühnen eingeschlagen ist, in ganz ähnlicher Weise wie der Ort, an dem ich gerade jetzt diese Zeilen ein weiteres Mal überarbeitet habe. An einem späten Sonntagnachmittag im Spätwinter. Es hat gerade wieder angefangen zu schneien. An einem Morgen im Hochsommer, Anfang August. Die größte Hitze hat sich zurückgezogen in eine mittlere Wärme, regnerisch, wolkig. An einem Samstagmorgen Ende September, nass und und nur restwarm; ein Montagmittag Ende Mai, Freitagmorgen im August.

Indem Sie sich dort und ich mich hier aufhalte, befinden wir uns beide innerhalb eines dichten, hochverfeinerten Geflechtes artifizierlicher Hervorbringungen der Übermittlung. Gesponnen ist dieses Geflecht aus geschichtlich weiter oder kürzer zurückreichenden Handlungen, Äußerungen und Hervorbringungen, die zu uns

übermittelt wurden und sich gegenwärtig um uns versammelt finden. Überreste bisheriger Geschichte begründen diese Gegenwart. Dieses sich körperlich zeigende Gebilde aus Übertragungen einzelner, gemachter Dinge – unter anderem in diesem Buch – ist dabei durchwirkt von einem zarteren, doch spürbar wirksamen Gebilde: in all diesen Vermittlungen errichtet sich eine mediale Tektonik um Sie herum. In diesem Raum meiner Schrift ebenso wie in Ihrer Lektüre derselben. Ihr Erleben der Ihnen hier und jetzt situativ gegebenen Umwelt umfasst damit *beide* Gebilde.¹

Eine solche Beschreibung trifft wohl mit geringen Abstrichen auch auf das Erleben in weniger stark von Vermittlungsvorgängen geprägten Gesellschaften zu – etwa in Zeiten Europas vor der hiesigen Industrialisierung oder Anfängen massenhafter Buchdruckerei. Ein sprachlos machender Sprung im Ausmaß dieser Übermittlungen von Artefakten war seit dem vergangenen Jahrhundert zu beobachten. Die Bedingungen des Lebens und Erlebens scheint dieser Sprung ganz grundsätzlich verändert zu haben.

Der Grad dieses Sprungs wird deutlich, wenn Sie sich den Lauf eines täglichen Lebens in Gesellschaften vor Augen führen, die entweder nur punktuell oder doch durchgängig und tiefgreifend von Übermittlungen durchzogen sind. In beiden Fällen könnte mein Tag mehr oder weniger stark geprägt sein von Begegnungen mit vielen, in Übermittlung sogar mit sehr vielen – jedoch mit eher nur sehr wenigen Menschen und ihren Hervorbringungen in der nahen Begegnung. Unter den Bedingungen gesteigerter

Vermittlungstätigkeit begegne ich Ihnen meist in momenthaft von Ihnen hervorgebrachten, improvisierten Artefakten. Artefakte, die zielgerichtet Absichten vermitteln oder Gesprächsgrundlagen begreifbar machen sollen, als elektronische Kurzmitteilungen, sprachliche Dokumente, starre Abbildungen oder klangliche, bewegtbildliche Aufzeichnungen. Mangelt es dagegen an Übermittlungstechniken begegne ich Ihnen nur stark zeitversetzt und überwiegend in gemeinsam geteilten Räumen, berührungsnah.

In beiden Graden der Übermittlung begegnen Sie aber Menschen zusätzlich auch in einer Weise, in der deren autorschaftliche Verantwortung nur noch höchst vermittelt zutage tritt. Ich spreche hier von den Artefakten, mit denen Sie und ich täglich leben. Mein Tisch. Dieser Bildschirm. Das Haus, in dem Sie sich befinden. In dem ich mich befinde. Ergebnisse meist jahrelanger Tätigkeit von Gruppen, selten auch einzelnen Urhebern.

Diese graduelle Abstufung verdeutlicht, wie sehr das Erleben in Gesellschaften, denen Sie und ich jetzt gerade zugehören und einwohnen, tatsächlich grundlegend andere Merkmale trägt als je zuvor. Die Medialisierungen und Artifzialisierungen zeigen sich hier in vielfältigsten Handlungs- und Äußerungsgewohnheiten, in Weisen des Erlebens und Vorgehensweisen, neue Dinge hervorzubringen. Handlungs- und Äußerungsgewohnheiten sind dies, die in anderen Weisen des Erlebens und Vorgehensweisen des Hervorbringens sich wiederum verankert finden. All diese

Handlungsgewohnheiten entfalten und verschränken sich in einem Maße, das eine hohe Durchdringung und Dichte in meinem und in Ihrem Leben und Erleben bewirkt.

Wir leben in einer engen und dichten Welt der Dinge. Außerhalb solch dicht vermittelter Räume und Zeiten bewegen Sie und ich uns selten. Die Wüste. The wasteland.

Wie gemacht Ihre und meine Welt wirklich ist, das spüren wir eher in kleinen Momenten. In unseren Abhängigkeiten und Erwartungen, die meine und Ihre Tätigkeiten einbetten in Handlungsabläufe und in Maschinen, die von anderen entworfen und in deren Vorgänge der Verarbeitung unsere Handlungen sich stets hineinfinden müssen: damit sie als Artefakte für wiederum andere Maschinen und deren rechnergestützte Verarbeitungsvorgänge dienen können. Ihr und mein Handeln ist damit, viele, kaum zählbare Male am Tag, den Bedingungen solch enger Vorgänge der Verarbeitung zu Artefakten unterworfen.

Ein Außerhalb scheint sich hier kaum zu finden. Sehr wohl aber ein Innerhalb, das weiterer, auch unvorhersehbarer Hervorbringungen, Artifizialisierungen und Gestaltungen, weiteren *Kristallisationen*² sich zugänglich zeigt. Die gemachte Welt der Artefakte scheint diese Aus-, Um- und Neugestaltungen geradezu zu fordern, sie zu ersehnen, zu begehren als eine Gemeinschaft aller hervorbringenden Handlungsträgerinnen und -träger.

Die Welt der Dinge, von der ich hier spreche, äußert sich in all ihren Hervorbringungen. Nach einiger Zeit aber – oft schon nach Wochen, Monaten, manchmal erst nach Jahren oder Jahrzehnten – ist die Gemachtheit ihrer Dinge kaum mehr als solche zu erkennen von ihren Zeitgenossen. Leicht werden sie darum von wiederum anderen, neueren und anders gemachten Dingen verdrängt in eine vermeintliche Naturhaftig- oder Selbstverständlichkeit, die ihnen eben noch aber ganz selbstverständlich abgesprochen wurde. Die ganz neuen Dinge sind nun aber die künstlichen. Selbst wenn Ihre individuellen Antriebe, Begehren oder Absichten durchaus denen ähneln mögen, die Menschen früherer Zeiten zu anderen Hervorbringungen bewegt haben mögen; so sind doch die Umstände und Bedingungen Ihrer gegenwärtigen gemachten Welt und der Ihnen eigenen Handlungs- und Äußerungsgewohnheiten derart andere geworden. Sie haben sich so weitgehend gewandelt und umgestaltet, dass eine neue Hervorbringung aufgrund anderer Tätigkeiten fast als notwendig, sinnhaft und wirksam erscheinen muss. Eine neue Genese hat Raum.

In die gemachte Welt lagert sich eine unaufhörliche Umwälzung der Dinge ein: als immer neue Vorstellung neuer entworfenen Dinge, deren Überarbeitung und Neuentwicklung, ihrer Erörterung und Bewertung. Imaginarien der Wissenschaft oder der Kultur sind davon ebenso wenig ausgenommen wie die der Wirtschaft oder Politik.

Selbst Sie und ich, wir finden uns beide in unserem täglichen Leben eingelagert in diese unaufhörliche Umwälzung. Unser beider Handeln kann die Sie und mich einbindenden, nicht selten vereinnahmenden Abläufe der Hervorbringung – je nachdem wie das Handeln sich darstellen mag – befördern oder behindern, lenken oder bestärken, schwächen oder entleeren. Sie sind darin eingebunden. Ich nähre mich von den Hervorbringungen anderer Abläufe. Diese vielfach in sich eingefalteten und aufeinander aufruhenden Bezugnahmen des Hervorbringens sowie der Anregung, Nutzung und des Verbrauchs sind es, die die artifizielle Welt nicht nur im Erleben, sondern auch im Handeln zu einer kaum dringlich dichten machen. Wird ihre Wucht aber einmal an einem Punkt angestoßen und angeregt, kann diese sich leicht und sprunghaft steigern und dabei jedes Maß überschreiten. Ebenso kann sie unmerklich versickern und entschwinden ohne eindrucklichere Spuren.

Bewegungslos und geschlossen stellt die Welt der Dinge sich dar, insofern sie die Wege der Erfahrung, Erkenntnis, Nachricht oder Berechnung als vernetzt in eine allgemeine Öffnung darstellt. In ihren bestimmten Handlungen und Äußerungen bezeugt sie jedoch die Vormachtstellung einer ganz bestimmten, beschränkten und keineswegs weit geöffneten Auswahl von zugelassenen Handlungsträgern und -räumen. Es ist eine Welt europäischer Herkunft und Imaginarien. Mit allen Beschränkt- und Blind-, den Voreingenommenheiten und Uneinsichtigkeiten für Handlungs- und Äußerungsweisen grundlegend anderer

Herkünfte, die jedwedes Imaginarium als Handlungs- und Vorstellungsraum kennzeichnen. Die Möglichkeits- und Gewohnheitsbedingungen werden auch hier nur selten überschritten.

Beweglich erscheint diese Welt eher in ihrer vorherrschenden Selbstbeschreibung einer hoch beschleunigten inneren Umwälzung aller Dinge, Gewohnheiten und Weisen der Hervorbringung. Jede Andeutung einer nur überraschend und nicht schon altbekannt scheinenden Erwähnung von Urhebern, deren Abbildungen oder Auftritten, Aufzeichnungen oder Archivierungen ihrer Begriffe oder Namen werden hier als heiß begehrtes Neues aufgenommen. Bestehende mediale Erzählungen fügen dieses Neue, eben noch als unverdaulich gebrandmarktes, dann umstandslos in ihre Erzählfolge ein, womöglich als neue, mediale Personae und Handlungsträger. Ein *emplotment* (Hayden White), ein umfassend begriffliches Verdauen findet statt.

Diese dichte Welt der Artefakte ist nicht neu. Die Kulturgeschichte des täglichen Lebens und der täglichen Dinge, der Dinge täglichen Verbrauchs und der massengesellschaftlichen Erfahrung belegen dies. Artefakte wurden hier in ihrer täglichen Verwendung und Bedeutung untersucht.³ Wenn die Erkenntnisse dieser Studien jedoch in Zusammenhang zu einer dichten Welt der Übermittlungen

gebracht werden, verändern sie sich. Sie zeigen sich dann als eingebunden in einen weitreichenden Lauf von Übertragungen und verlieren ihren Charakter abgeschlossener Einzeldinge. Artefakte *sind* Medien.

Sind Eigenschaften und Situationen der Übermittlung in Ihrem Leben noch vergleichsweise neu und selten, mag die Ausweitung solch übertragender Zusammenhänge Ihnen als eine höchst bedenkliche Entgrenzung und Verwischung tatsächlich doch bestehender Unterschiede im täglichen Zusammenleben unter Menschen erscheinen. Sind Sie unter eben solchen Abläufen der Vermittlung allerdings aufgewachsen und erleben diese als unhintergehbare Grundlage Ihrer Lebensabläufe bis hin zu Ihren vielfältigsten, nicht selten hochintimen menschlichen Begegnungen, so mag es Ihnen erstaunlich bis unerträglich beklemmend erscheinen, wenn Sie sich ein Leben mit vielleicht höchstens einem Telefonanruf am Tag vorstellen; mit wenigen, handschriftlichen Briefen im Jahr, selten verschickten Paketen, doch im unaufhörlichen Gespräch einer Großfamilie, einer Horde, einem Verein oder auf Straßen und Plätzen. Ein Leben in vorpostalischen Zeiten, womöglich noch stärker in einer Horde und Familie verankert, mag Ihnen als endgültig vereinsamt und sonderlingshaft scheinen.

Die Veränderung von Vorgängen der Übermittlung ist dabei keine grundsätzliche. Gemeinsam bleibt ihnen, dass die Mittelbarkeit der Äußerung und Handlungen menschlichen Austausch bestimmt. Es ändert sich allerdings, wie viele und welche Wege diese Abläufe der Übertragung nehmen, welche

Abstände sie überwinden und welche Fülle an Handlungen und Äußerungen sie fähig sind, mit sich zu tragen. Wie weit und wie reich sie in der Zeit sich zu übermitteln in der Lage sind.⁴ Diese Änderungen scheinen gegenwärtig keineswegs still zu stehen, sondern weiterhin sich zu entfalten und immer dichter sich um uns zu schließen. Die Eigenschaften dieser Neuerungen zu erkunden im täglichen Zusammenleben und in den sich ändernden Empfindungsweisen und Selbstwahrnehmungen von Menschen, die mit ihnen leben: Das möchte ich als die vordringliche Aufgabe einer historischen Anthropologie der Medien verstehen.

Sagt Ihnen das Wort *Podcast* oder *Weblog* etwas? Vor wenigen Jahren noch waren sie unbekannt oder schlichtweg nicht vorhanden. Für Kurzmitteilungs- und Nachrichtendienste in den verschiedenen Netzen galt dies noch bis vor etwas über einem Jahrzehnt, auch die Nutzung vernetzter Datenbanken im bildlich aufbereiteten *World Wide Web* hat erst in dieser Zeit ihre weitere Verbreitung gefunden. Sie und ich, wir bevölkern diese medialen Räume als Handlungsträger. Wir nutzen sie dazu, um Artefakte zu übermitteln, die wir autorschaftlich verantworten. Vielleicht erkundeten Sie diese neuen Übermittlungstechniken schon recht früh und verloren sich auch einmal ganz gerne in überaus anregenden, sich überschlagenden Begeisterungsreden, welche paradisisches Leben wir alle dadurch künftig wohl führen könnten? Die imaginativen Wucherungen dieser Anfänge sind der Nährboden, auf dem immer noch die neuesten Zukunftsträume technischer

Lebenserleichterung wachsen können. Mittel- bis langfristig erlebten aber auch Sie, genau wie ich, mitunter eine Abkühlung Ihrer magischen Rede vom Glück der Übermittlung; vielleicht schmähte oder beschimpfte ich sogar einmal diese Techniken, als hätten diese mich fallengelassen, tief gekränkt, ein wütend enttäuschter Liebhaber.

Spätestens hernach aber, wenn wir nicht unseren aufmerksamen Blick verlieren für die Veränderungen in unserem täglichen Handeln und Empfinden, müssen wir bemerken: Die Art und Weise wie ich mich im Austausch mit Freunden, Liebespartnern, dem Kollegen- oder Bekanntenkreis befinde, hat sich grundlegend und tief in meinem Empfinden verändert. Lebe ich nicht mit all diesen Gesprächspartnern zusammen, die Ihre Artefakte mir von Ferne übermitteln? Als lebten wir gemeinsam in einer eng vertrauten, berührungsnahen Horde oder Familie? Ein Schwarm, wie das Lieblingswort dieser Tage sagen will?

Neigungsschwankungen

Vergangenes zu erzählen war stets ein wichtiger Gegenstand in Gesprächen. Die täglichen Gespräche in übermittlungstechnisch verfeinerten Gesellschaften aber sammeln sich zunehmend *fast ausschließlich* um Berichte vermittelter Erfahrungen herum. Sie fragen sich: Werden Vorgänge der Übermittlung in solchen Mauerschauen übermittelnder Rede damit nicht gänzlich selbstgenügsam? In sich ruhend und kreisend und nur noch sich mit sich selbst versorgend? Kann außerhalb Liegendes nur noch schwer in unser öffentliches Gespräch dringen?

Neue Techniken der Übermittlung und andere Gewohnheiten des übertragenden Handelns und sich Äußern bringen Abläufe menschlichen Austausches hervor, die immer andere und neue mediale Personae, Erzählungen oder Imaginarien erzeugen können. Sprunghafte Wandlungen der Ab- und Zuneigung, Be- und Entgeisterung, von Beschäftigung oder Missachtung, Neugier oder Überdruß.

Durch ihre dichte und vielzahlige Verbindung gewinnen Erwähnungen und Abbildungen, Auftritte und Aufzeichnungen zur Verbreitung von Begriffen oder Autorschaften eine ungeahnte Wucht innerhalb medialer Tektoniken.

Mediale Imaginarien können sich in dieser Situation immer leichter und immer enger schließen – bis sie Veränderungen fast nur noch aus sich selbst heraus und in sich selbst hinein übertragend gewinnen können. Eine Veränderung auch der zugehörigen gesellschaftlichen Kontinua scheint somit nur noch hochverdünnt und höchst eingeschränkt von außerhalb in ein Imaginarium eindringen zu können. Ein mediales Kontinuum bildet so seine eigenen Weisen der Wandlung aus, die es annimmt oder ablehnt.

Ausgezeichnete mediale Bühnen sind hier gute Anzeiger für den Stand der geteilten Neigungen eines Imaginariums. Selbsterzählungen und Selbstverständnisse eines Kontinuums werden hier ausdrücklich dargestellt und abgebildet. Fachzeitschriften oder -messen, Kongresse oder Online-, Mobile-Plattformen. Boulevard- oder Qualitäts-Zeitungen, die Hauptnachrichten. Je nach Selbstverständnis wird hier *Die grundstürzende Umwälzung* oder *Der überraschende Aufruhr* als mediale Erzählung grundsätzlich bevorzugt; andere Imaginarien dagegen schätzen mit Vorliebe *Die allmählich zerstörende Ausbreitung* oder *Die zögerliche, bedachte Entfaltung* – die in anderen Imaginarien kaum einen Widerhall finden können. Mediale Handlungsträgerinnen und -träger stellen sich in diesen

kleinen Erzählungen von Veränderungen dar als Autorinnen oder Redakteure, Pressesprecherinnen und Lobbyisten, Produzentinnen und Beiträger. Die Erzählung, die sich auf einer medialen Bühne zeigt, lässt die dahinter liegende Wahl eines festen Repertoires bevorzugter Erzählanlässe, einer Selektion einzelner Aussagen sowie einer Anordnung der kleinen Erzählungen deutlich erkennen.

Im Herbst 2005 zeigten etwa die Hauptnachrichten deutscher Fernsehsender – für Sie und mich gut zu beobachten – wie zwei Aussagen zur gegenwärtigen Ereignislage scheinbar unverbunden, doch nicht unabhängig voneinander bedeutsam erzählt wurden. Sie berichteten über Aufstände und Grenzverletzungen von Bürgerinnen und Bürgern außerhalb der Europäischen Union, die ihre Aufnahme in die Union oder die Würdigung ihrer Rechte zu erzwingen suchten. Und sie berichteten, wie die – zunächst oft falsch gemeldeten – Fälle einer ausgebrochenen Tierseuche (die sogenannte »Vogelgrippe«, eine Virus-Unterart namens Influenza A/H5N1) von Asien her immer näher an das Gebiet der Europäischen Union heran sich bewegten. Beide Aussagehandlungen scheinen unverbunden. Werden sie aber zusammen vorgestellt, ergibt diese Deutung durch Reihung neue Grundaussagen: *»Das Gebiet außerhalb der Union steht für Unübersichtlichkeit, Unordnung, mangelnde Hygiene, Kriminalität, Gewalt, Rechtlosigkeit und Vermassung. Diese Masse, die Europa Schaden zufügen wird, ist abzuwehren – zudem sie die europäische Kultur bedroht durch eine nicht grundlos asiatische Tierseuche.«* Eine massenmediale Verschwörung

hierin zu erkennen, wäre voreilig. Doch bezeugen diese Meldungsballungen zunächst einmal nicht weniger als die stets grundlegende Neigung eines medialen Imaginariums, neue Ereignisse in bevorzugte mediale Erzählungen einzugliedern.

Geteilte Imaginarien sind geprägt von medialen Erzählungen, ihren bevorzugten Erzählanlässen und darin auftretenden medialen Personen. Nur übergangsweise binden sie sich an die »Grands Récits«⁵, die großen Erzählungen schriftkulturell verankerter Theorien. Durchgängig scheint allerdings die Bindung an Erzählanlässe und -verläufe wie sie die Volkserzählforschung oder die Studien der Oral Cultures⁶ beschrieben haben. In dieser Hinsicht nähern sich übermittlungstechnisch verfeinerte Gesellschaften tatsächlich den oralen, vorschriftlichen Kulturen an. Die kurze Zeit, da die großen Erzählungen europäischer Schriftkultur durch Auslegung ihres Wortlautes erörtert wurden – eine kaum nennenswerte Menge an Jahrhunderten lang – muss damit als beendet angesehen werden.⁷ All diese Schriften entfalten zwar immer noch ihre Wirkung. Das öffentliche Gespräch erwähnt sie immer noch. Doch in immer fernerem, weiter Abstand nehmenden Weisen; meist nur in der Übermittlung von individuellen Begegnungen mit ihren Urhebern oder in der Darstellung ihrer Auswirkungen und ihrer Einbettung in tägliches Leben.

Erzählungen in diesem nicht ausschließlich schriftsprachlichen Sinne können von einer, wie auch immer raumzeitlich verteilten, Menschengruppe erst dann geteilt werden, wenn sie für jeden Einzelnen und immer neu erzählt werden. Ihre Bedeutung im Leben und Erleben eines Menschen verfestigt sich durch Wiederholung und Bestätigung. Im momenthaften Erzählen werden randständige Teile der Erzählung im aleatorischen Spiel versuchsweise geändert. Über alle Vielfalt der Erzählweisen und Erzähler bleibt eine Tektonik der Erzählung damit erhalten. Ein bevorzugter Wortschatz und ein erzählter Handlungsablauf; begriffliche Werturteile sowie die Beziehungen der Handlungsträger zueinander. Diese Bauteile einer Erzählung werden vorherrschend übermittelt.

In der Wiederholung kann eine Erzählung sich zum geteilten Imaginarium auswachsen, das tatsächlich als angemessen erlebt und so auch für wahr gehalten wird. Erzählerisches Handeln bedeutet darum: wieder und neu erzählendes Handeln, das immer anders und verändernd erzählt. Veränderlichkeit erzählt die Geschichte. Ein unveränderlicher Handlungsverlauf ist dagegen schon Aussage über und Eingriff in diese Vormachtstellung der Veränderung, der Umwälzungen in Erzählungen. Eine solche Aussage wird medial dann zumeist eher als eine bemerkenswerte Veränderung der Erzählweise dargestellt. In dieser Sicht eignet sie sich dann aber doch wiederum vorzüglich zum Erzählanlass.

Die Handlungsgewohnheiten des Erzählens durch

Vermittlung neigen demnach, wie hieran deutlich wird, aus Erfordernissen einer Veränderungserzählung heraus zu Übertreibungen, übermäßigen Zuspitzungen, (Melo-) Dramatisierungen und grob geschnitzten Gegensatzpaaren: Nur so erleben sich die meisten Erzählungsübermittler als wirksam. Im Ergebnis aber verstecken die Übermittler sich hinter dem vermeintlich wirklichen Ausgangsmaterial ihrer Erzählung. Es verdeckt so schön die eigene, machtvolle Deutung. Strategische Deckung.

Diese Neigung zu stark betonten Veränderungen in medialen Erzählungen lässt gesellschaftlich gewohnte und vorherrschende Aussagen schnell vorüberziehen und sich wandeln. Flugs ziehen die Wolken vorüber. In einem Text aus dem Jahr 1988, *Salzen und Entsalzen*,⁸ untersucht Klaus Theweleit diese Wetterwechsel als »Rhythmenwechsel«.⁹ Den Lauf medialer Umschwünge und Wetterwechsel in solchen Äußerungsgewohnheiten versteht er dabei als eine »medial/industrielle Produktion von Geschichts- und Geschichtenrhythmen«¹⁰ nach der Gleichung:

*Wofür die Mutter verbrannt wurde (als Hexe), das wird der Tochter vorgeschrieben (als Verhaltensnorm); deren Tochter wiederum gilt es als etwas Langweiliges, und deren Tochter wird wieder verbrannt.*¹¹

Der Wechsel der Äußerungsgewohnheiten ist demnach an die Bewegung der Empfindung in einem geteilten Imaginarium

geknüpft. Vorgänge, die weder unpersönlich vor sich gehen, noch unmittelbar dirigistischen Absichten bestimmter Handlungsträger oder -trägerinnen entsprechen. Bedauerlich für Philosophen der Verschwörung. Klaus Theweleit bestimmt den rhythmischen Wechsel vorherrschender Aussagen demgegenüber als weiträumiges Schwanken zwischen nahsinnlichen Bedürfnissen des Geschmacks:

während ein Kongress noch das Salz verdammt, rollt der nächste an, klarzumachen, was für ein Fehler es war, sich jahrelang ungesalzen zu vernichten. Alles wird ge- dann wieder entsalzen.»¹²

Zeitlich gibt er dieser Schwingung eine Dauer von 15 Jahren.¹³ Da aber »Gesellschaften nicht Totalitäten sind«¹⁴ lassen sich diese Wechsel in den »Grundhaltungen«¹⁵, »persönlichen, politischen, ideologischen, Wechsel in den Essgewohnheiten, dem Musikgeschmack, in der Wahl der Geliebten, der Freunde und Feinde«¹⁶, seiner Beobachtung nach eher »in einer Reihe von Unter-Verschiebungen«¹⁷ nachvollziehen: etwa durch »Großrhythmen von 20-25 Jahren [...] unterteilt von vielen Klein-Rhythmen-Schüben, die in 2-3 Jahres-Wechseln verlaufen«¹⁸.

Eine Schwingung vorherrschender Neigungen wird durch mediale Erzählungen unwillkürlich abgebildet. Im Kontinuum der Philosophie brachte Richard Rorty diese Schwingung, fast zeitgleich zu Klaus Theweleit, im Jahr 1989

auf den Begriff:

it [die neue Theorie; H.S.] suggests that we might want to stop doing those things and do something else. But it does not argue for this suggestion on the basis of antecedent criteria common to the old and the new language games. For just insofar as the new language really is new, there will be no such criteria.¹⁹

In geteilten Imaginarien sammeln sich je individuelle Bewegungen der Empfindung, die ihre Teilhaber »psychophysische Umschwünge«²⁰ erleben lassen. Gedanken und Bedürfnisse werden einer Gemeinschaft damit nicht eingepflegt durch von außerhalb kommende Gruppen von Handlungsträgern wie der Verschwörungsglaube lehrt. Eine Gemeinschaft bildet *aus sich heraus* – sowie angeregt durch die in und mit ihr sich ereignenden Veränderungen der Dingwelt – ein eigenes Gefüge von Neigungen. In diesem Neigungsgefüge werden vorherrschende Bedürfnisse und Empfindungen benennbar und können einzelne Handelnde stellvertretend zum Handeln bewegen. Die Schwingung zwischen auseinanderliegenden Neigungen läuft dabei zunehmend vollständig *innerhalb* eines solchen Kontinuums ab: Die Gesamtheit ist Ding und Medium zugleich. Wir teilen einander unaufhörlich uns selbst mit.

Wechsel im Stil einzelner Jahrzehnte lassen sich daraus

ableiten. Die gestalterischen Handlungsgewohnheiten der Menschen eines Zeitraums tragen die vorgebahnten inneren Widersprüche und äußeren Auseinandersetzungen, die Erlösungshoffnungen und Untergangsängste von Menschen früherer Jahrzehnte, ihrer Eltern, Lehrer oder Vorbilder in sich – und sei's: im Widerspruch, in der Vermeidung. Entweder in den Empfindungsweisen und Denkgewohnheiten der Handelnden selbst; oder aber in der langen Zeit, die eine Genese braucht: Die Arbeit an Artefakten, die ihre größte Wirkung Mitte eines Jahrzehnts entfalten – seien es internationale Spielfilme, Theorie- und Technikentwicklungen, Strömungen der bildenden Kunst, Architektur, Stadtplanung oder Popmusik –, diese Arbeit hat zumeist schon Ende des vorangegangenen Jahrzehntes beginnen müssen. Generative Kerne wirken sich demnach erst im nachfolgenden Jahrzehnt aus.

Artefakte sind Zeitbomben. Sie leben inmitten davon. In körperlichen Überresten und geschichtlichen Fundstücken eines Denkens und Empfindens, das vor vielen Jahren seinen Anfang genommen hatte – und jetzt als »Brandneu!« vorgestellt wird. (Arte-)Faktisch lebe ich nie in der unmittelbaren Gegenwart. Ich lebe in den jüngsten Ausläufern einer Vergangenheit. Umgekehrt: Das Artefakt wirkt stets futurisch.

Eine besondere und herausragende Fähigkeit medialer Handlungsträger ist es denn auch, Umschwünge in der vorherrschenden Neigung eines medialen Kontinuums frühzeitig zu erahnen – oft schon aus der auffälligen

Steigerung in die Übertreibung einer Neigung, die den Umschlag in ihr Gegenteil dann nahezu unabweisbar erzwingt. Ich *bin* unabtrennbarer Teil dieses medialen Kontinuums. In meinem Handeln, Ihren Denk- und Empfindungs-, Handlungs- und Äußerungsgewohnheiten tragen wir dazu bei, wie die Neigungsschwankungen unseres Imaginariums verlaufen. Der Wechsel einer Verstärkung bis zum Überdruß – hinein in das Betonen und Belobigen des genauen Gegenteils, von der Zuspitzung und Vereinfachung auf einen einzigen Punkt hin zum Verknüpfen und Verteilen in vielerlei Hinsichten, dieser Wechsel folgt einer nicht selten vorhersehbaren Bewegung. Schon jetzt, in kleinen Anzeichen dieses Tages heute, meiner und Ihrer Gegenwart, kann ich Vorgänge verfolgen, die an unterschiedlichen Punkten ihrer Umschlagsbewegungen stehen. Wenn ich diesen nun aufmerksam genug folge, mag es mir sogar gelingen, frühzeitig die Möglichkeiten, Zeitverläufe und Umstände der schwankenden Neigung zu begreifen. Womöglich kann ich einem sich jetzt schon andeutenden, allgemeinen Bedürfnis nach Veränderung der medialen (Selbst-)Erzählung noch zuvorkommen?

Man muss schnell sein. Zehn Jahre, um eine Kultur aufzunehmen, zwanzig, um sie wieder loszuwerden und auszukotzen (das dauert immer länger).²¹

Wenn es Ihnen gelingt, Ihre eigene mediale Erzählung hinreichend nahe an Neigungen und Bewegungen auszurichten, die sich in einem Kontinuum anbahnen, so nehmen Sie die vorherrschenden Richtkräfte als Ihre eigenen in die Erzählung mit auf. Ein fragliches Imaginarium könnten Sie somit zart andeutend in einer Weise befördern, die womöglich Ihrer individuellen Bewegung der Empfindung, Ihren Wünschen und persönlichen Richtkräften mehr entspricht. Als Handlungsträger beziehen Think Tanks, Spin Doctors, Consulting- oder Konzept-Agenturen ihre ganze Berechtigung aus solchen Vorhaben.

Welche Agenturen der Society in diesem Prozess jeweils mitwirken –: welche Behörde, welche Zeitungen, welches Radio, welche TV-Station, welche Filme und Musiken, welche Architekturen und Straßenschilder, welche Kneipen, welche Drogen, welche Freunde und Freundesgruppen, welche Vereine, welche Geliebte oder welcher Geliebter, wie die Kinder und Nachbarn und die Katze und der Hund daran mitwirken, kann nur jedel/r Einzelne im Einzelnen für sich untersuchen.²²

Auch ein gesamtgesellschaftliche *emplotment* aber kann umso besser gelingen, je stärker Sie ihre Eigenschaften und damit auch ihre individuellen Bedürfnisse und Aussage- oder Handlungsabsichten verdecken können. Umso umstandsloser können Sie mediale Erzählungen in das allgemeine Gespräch einflechten; widerstandsarm werden die Erwähnungen und

Abbildungen Ihrer bevorzugten Aussagen angenommen; Sie erhalten einen unhinterfragten Auftritt und können wirksam aufgezeichnet, archiviert und als gültige, ja sachliche Begriffe und Namen anerkannt werden.²³

Sie planen und bahnen damit nichts anderes als die Bedingungen und Umgebungen Ihres eigenen Lebens in der nächsten Zukunft, wenn Sie Ihr Tun hier und jetzt als ein hinreichend zeitgenössisches und gegenwartsbezogenes begreifen. Sie setzen Keimlinge.

§30

Der mediale Kokon

Ein medialer Kokon hat sich um uns herum geschlossen. Nicht erst die Einrichtung und Verschaltung und Vernetzung elektrotechnischer Geräte hat ihn errichtet. Er umfasst die erkennbare und technisch nutzbare Gestalt dessen, was mit jedem Zusammensein von Menschen, mit jedem Zusammenhörigkeitsgefühl als *Folie à deux* einsetzt und bis zur Blindheit für Fremdartiges und außerhalb Liegendes reichen kann: Ein Erfahrungs-, Lebens-, Handlungs-, Denk- und Empfindungsumkreis, der sich um eine höchst begrenzte Anzahl Menschen und die von ihnen bevorzugten Tätigkeiten und Erfahrungsweisen geschlossen hat. Ein solcher Umkreis mag durch Verwandtschaftsbeziehungen, gemeinsame Tätigkeiten, Vorhaben oder schlicht die romantische Wahl bestimmt sein und begrenzt die Erfahrungsmöglichkeiten seiner Teilhaber damit unwillkürlich; wenn auch nicht absichtlich. Konzentration und Autarkie schaffen ein mediales Imaginarium.

Im Gegensatz zu Gesellschaften geringer Vermittlungsdichte unterscheiden sich solch hochvermittelte Gesellschaften vor allem dadurch, dass sie zwar die Fähigkeit zur Veränderung wortreich bekunden, sich aber schon in ihrem Aufbau gegen eine Vielzahl von Ereignisquellen abschotten und versichern. Das Maß an möglicherweise auch gutartig wirksamen Störungen und Verwirrungen in den kurzwegigen Handlungs- und Verständigungsgewohnheiten des Imaginariums wird herabgesetzt. Geleugnet wird ein Außen, so dass ein Innen zwingend erscheint. Das Kontinuum ermöglicht noch offene Entfaltung. Der Kokon krümmt sich medial.²⁴ Die Angst vor jedwedem Außerhalb oder Fremden wird denkmöglich wie auch die übersteigerte Begeisterung für beides. Eine Ideologie hat sich eingestellt.²⁵

Diese Schließung bahnt sich an in den zeitweise kleinen Selbstumhüllungen, die sich schon im darstellenden, medialen Austausch zweier Menschen bilden durch ihr nahes Beieinandersein; sie reicht über die größeren Sphären medial sich übergangsweise bindender Menschengruppen; bis hin zum vollkommenen Abschluss durch technische Geräte, die vergessen machen können, dass Vermittlungsvorgänge unaufhörlich auch nichtelektrisch und nichtrechnergestützt vor sich gehen.

Der hohe Grad technischer Vermittlung bedeutet allerdings einen Sprung in eine ungekannte Macht und Wucht medialer Darstellungen. Sie stehen nicht nur selten, zu besonderen Festzeiten Ihres Lebens oder eines Tages vor oder auf größeren oder kleineren medialen Bühnen. Die Bühnen

der Übermittlung haben sich vielmehr vielfältig um Ihr Leben herumgruppiert, in vielerlei Monitoren, Tastaturen, Mikrofonen und Objektiven verkörpert. Sie schließen mich ein.

Die Selbsterzählung eines Lebens in wahl- und außenraumlosen Kokons zeigt sich in medialen Erzählungen einer auffällig nachdrücklichen bis engstirnigen Wiederholungen des Abbilds einer Raumstation, einer »Biosphäre« oder eines Glaspalastes,²⁶ Treibhauses, einer Insel oder gar Festung. Meine Umgebung erscheint mir als »Bio-Adapter«²⁷ – und es braucht schon ein gehöriges Begehren der Veränderung, um höchst wirkungsbewusst zu behaupten, eine andere Welt wäre nun noch möglich. Noch diese Behauptung aber gesteht im Aufbegehren ihre eigene Machtlosigkeit ein, nichts anderes, als nur ein weiteres Erzeugnis von Herrschaftsbeziehungen ausweglos geschlossener Imperien sein zu können.²⁸

Diese dichte Welt aber, dieser Kokon der Gegenwart erzählt seine eigene Geschichte von sich selbst. Wollen wir den Quellen glauben schenken, können seine ersten Ausformungen kaum mehr gewesen sein als winzige Sonderräume, bewohnt und betrieben von originalitätssüchtigen Sonderlingen. Auf kleinsten, schwankenden Pontons wurde das Leben und Handeln durch Übermittlungstechniken erprobt – inmitten eines Ozeans

nicht-technischer Vermittlungen.²⁹ Es waren phantastische, unglaublich wahnwitzige bis skurrile Imaginarien, die hier von Einzelnen errichtet wurden. Die lange Geschichte abgestorbener und vergessener Gerätschaften zur Übermittlung sowie ihrer Erbauer belegt dies.³⁰

Es scheint abwegig, sie als voranschreitende Entwicklungen ansehen zu wollen – wie dies ein vorherrschendes Imaginarium tut. Erst in der Rückschau lässt sich dieses verteilte Vorhaben vereinzelter und angestrenzter Versuche als eine Reihe ›zusammenhängender, nächster Schritte‹ – so die übliche Phrase – erzählen, in einem Ablauf womöglich gemeinschaftlicher Entfaltung technischer Möglichkeiten.

Eine gesellschaftliche Veränderung konnte erst dann überhaupt sich vollziehen, als die ersten technischen Übermittlungsgeräte begannen, die in sie gesetzten Hoffnungskredite in Dollar und Cent zurückzuzahlen. Eine breite, hinreichend finanzkräftige Gruppe von Menschen brauchte es, die zudem fähig sein musste für diese neuen Vermittlungstechniken auch andere Handlungs-, Erfahrungs- und Lebensgewohnheiten herauszubilden. Ein Leben mit Medien, dass diesen Menschen als angenehmer, kräftigend und zukunftssträftig erscheinen musste.³¹

Heute, zum Ende des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts, ist der Grad individueller technischer Vermittlung Ihres oder meines Lebens noch weitestgehend abhängig davon, an welchem geographischen Ort der Erde

Sie aufwachsen oder geboren sind; wie regelmäßig und in welchem Ausmaß ich für meine täglichen Tätigkeiten ein Entgelt erhalte; sowie unter welchen Menschengruppen und somit gesellschaftlichen Schichten wir uns jeweils gewohnheitsmäßig aufhalten und Sie Ihre Handlungs- und Äußerungsgewohnheiten, ich meine Denk- und Empfindungsweisen daran anähneln.

Zumindest in übermittlungstechnisch verfeinerten Gesellschaften aber ist zu ahnen, dass die individuelle Nutzung medialer Bühnen bald eine rechtlich einklagbare Grundlage täglichen Lebens bilden könnte. Den anerkannten, zivilisatorischen Ansprüchen auf hygienische Ver- und Entsorgungssysteme sowie auf prompte Energiebereitstellung gesellt sich der Anspruch auf schnelle und belastbare Datenübertragungstechniken hinzu.

Die Macht dieser dichten Vermittlung zeichnet sich wohl am deutlichsten ab in den ersten ausdrücklichen und angestregten Versuchen, sich ihr zu entziehen – und doch ein ganzes Handeln und Leben darauf zu stützen. Besonders Menschen, die unaufhörlich ihre Entscheidungen gerne mit den neuesten Techniken übermitteln und sich als Führungspersonen darstellen, betonen, wie sie sich dem medialen Kokon aus Kurznachrichten, Meldungen und anderen Datenübertragungen gerne entziehen; um einen Raum des Nichtvermittelbaren oder Nichtzuvermittelnden sich zu schützen. Indem sie sich einer ehemals als fortschrittlich und zukunftssträftig angesehenen Technik entziehen, weisen sie hier die feinen Unterschiede, etwas

Besseres sein zu wollen aus. Die Telekommunikation folgt also dem Abstieg anderer ehemals als kostbar und »hochmodern« bewerteter Techniken nach: elektrifizierte Haushaltsgeräte, Konfektionsprodukte, Konserven- oder Tiefkühlkost sowie dem Massenindividualverkehr. *Early Adopters* ruhmreiche Neuerwerbungen wurden Voraussetzung beruflicher Tätigkeit, bedingen die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben, sind schon verpflichtend, ja allgemeine Zugangsvoraussetzung in Zeiten tatsächlich massengesellschaftlicher Versorgung.

Ihrem Leben im medialen Kokon wird Intimität versagt. »*Sei medial! Vermittle Dich*« heißt die Losung an jedem Tag in Gesellschaft medialer Artefakte. Wenn ich mich dem nun entziehen will und mir Räume der Unerreichbarkeit errichte, Schutzhüllen des Nichtzuvermittelnden, erscheine ich als gesellschafts- bis menschenfeindlich, selbstbezogen und genussüchtig bis hin zu strafbaren Handlungen.

Ein technischer Uterus ist der geschlossene Kokon aus Übermittlungstechniken, zunehmend. Eine überfürsorgliche, mediale Mutter, die es nur gut mit Ihnen meint. Herrisch fordert sie: Wir sollten überall und jederzeit erreichbar und ergreifbar sein! Die »*Magna Carta Libertatum*« individueller Freiheit ist ausgesetzt. Eine treffliche Rechtfertigung bietet der unabschließbare Kampf mit gesichtslosen Gegnern: *Wars Against Terror*.

Entziehen Sie sich diesem, ist dies ein Versuch, das neuzeitliche Imaginarium individueller Selbständigkeit zu verbinden mit einem allgemein verbreiteten Anspruch auf größtmögliche Unselbständigkeit in der Vermittlung: Wie lässt sich leben in diesen Wellen der Vermittlung sowie den schwer vorhersehbaren generativen Vorgängen, die unaufhörlich neue Gegenstände des Denkens und Empfindens, des Verbrauchs und Genusses, bis hin zu neuen Werkzeugen und Menschen hervorbringen? Aufmerksamkeit erheischen, Rücksicht einfordern und sich wieder und wieder zeigen?

*einen Weg durch die Produkte zu finden, das Meer von künstlichen Gegenständen, das anbrandet in Wellen, Tag für Tag. Darin unterzugehen oder von den Wellen zu lernen, sich fortzubewegen mit ihnen, sie zu nutzen und umzulenken in die eigene Arbeit, das ist unsere Entscheidung.*³²

Was kann ich, was können Sie tun, damit unser Leben – tief im Inneren von ihrem Aufbau nach geschlossenen medialen Kokons – nicht eingeht am Mangel eines weitergehenden Austausches mit wirksamen anderen, gar fremden Erfahrungsweisen? Wie können Handlungs- und Äußerungsweisen, die ganz unseren vorherrschenden Gewohnheiten *widersprechen*, die darum womöglich unvermittelbar sind, trotz alledem zu uns gelangen und wirksam werden? Wie kann ich die Rücksicht auf das Fremde und ganz Andere bewahren und stärken?³³

Erst die voll ausgeprägten Handlungs-, Äußerungs-, Empfindungs- und Denkgewohnheiten mitten in einem Kokon medialer Artifizien bringen ein gegenläufiges Bedürfnis nach grundlegend *anderen* Lebensweisen hervor. Handlungs- und Äußerungsgewohnheiten, die sich der allgemeinen Vermittlungspflicht ganz grundsätzlich zu widersetzen suchen.³⁴ Diese Suche nach anderen Lebensweisen führt einen wirksamen Druckausgleich im Inneren des Kokons herbei. Eine Gegenströmung, die – auch in diesem Fall – von wohl- und machthabenden Menschengruppen ausgeht und in künftigen Zeiten mutmaßlich an weniger Macht- und Wohlhabende weitergereicht wird, nach unten. Sie deutet sich an, wenn Männer in einer Unternehmensführung es ausdrücklich »*nicht nötig haben*«, unaufhörlich per Mobilfunk oder E-Mail erreichbar zu sein und sie sich im Small Talk damit brüsten und Anerkennung finden können dafür, wie sie doch all diese Techniken zwar gut und sehr lange kennen würden, es aber ablehnten, sich davon knechten zu lassen.

Was für die Forderung nach unaufhörlicher Übermittlung Ihrer eigenen Äußerungen gilt, gilt denn auch für die Forderung der Übermittlung Ihres eigenen Körpers. Von der überwiegenden Zahl an Angestellten, Selbständigen und Staatsbediensteten wird ein unbedingter Gehorsam diesbezüglich erwartet. Unbedingte Demut für fremdbestimmte Ortsveränderung. Eine Gegenströmung, wiederum unter wohl- und machthabenden Menschen, nutzt dagegen viele Übermittlungstechniken nur, um die

persönliche Bewegung zu vermindern. Könnte das Beharren an einem Ort, über kurz oder lang nicht ebenfalls ein nobles Merkmal gebildeter und mächtiger Männer werden? *Stabilitas loci*.

§31

Person als Gegenstand

Mediale Personae bilden in einem dichten medialen Kokon eine Festigkeit, Stimmigkeit und Undurchdringlichkeit aus, die aufgrund ihrer kunstfertigen Selbstdarstellung eine Strahlkraft und Macht erhalten, die zumindest in der gegenwärtig bekannten Geschichte wohl als einmalig gelten darf – hinsichtlich ihrer Breite und Massenwirksamkeit. Der Kokon erzeugt sie, braucht und verbraucht sie allerdings, verschleißt und missbraucht sie zum Ende hin gerne. Vor allem ihre Strahlkraft und Macht vermitteln sich, die Festigkeit, Stimmigkeit und Undurchdringlichkeit der Techniken ihrer Übermittlung; zunehmend umfassend unternehmerisch und monetär bestimmt und sich an weltweiten medialen Bühnen ausrichtend. Sie und ich, wir sind hier nur Treibstoff, im besten Falle nützliche Beispiele. Arbeitsproben neuer Medialisierungsgenerationen.

Diese Vorgänge der Übermittlung weisen somit weit hinaus über eine mögliche Untersuchung zwiespältiger

Wirkungen medialer Selbstdarstellung wie sie in Begriffen wie *Charisma, Starsystem, Idol* oder *Führerkult* zum Ausdruck kommt. In der dichten Schließung ihrer Imaginarien bilden menschliche Gemeinschaften einen Kokon aus. Als Handlungsträger in diesem Gefüge verdinglichen sich einzelne Menschen durch ihre zunehmend schnell wiederholte Aussendung und die umfassende Nachbearbeitung all ihrer Äußerungen, Abbildungen und Aufzeichnungen zu abgeschlossenen und immer undurchdringlicheren Masken ihrer selbst. Geschlossene mediale Personae.

Mein wiederholtes Handeln nach einer bestimmten Weise der medialen Selbstdarstellung in bestimmten Situationen wandelt zunehmend nicht nur meine mediale Erscheinung in Handeln und Äußern – sondern wirkt zurück auf meine schiere Körperlichkeit. Déformation professionnelle. Die Rituale des Auftretens, des Aufgezeichnetwerdens, des Abgebildet- oder Erwähntwerdens, des Archiviertseins sowie der Begriffe und der autorschaftlichen Verantwortung, die mir zugeschrieben werden, all dies bleibt nicht folgenlos. Der regelmäßige Aufenthalt und das wiederholte Handeln auf medialen Bühnen verändert Sie. Meine Erfahrungsweisen, die bestärkt oder gefordert werden, Ihre Darstellungsspannungen, die gewohnheitsmäßig darin erzeugt werden, die gespannte Aufmerksamkeit, die uns beiden dort ebenso gewohnheitsmäßig entgegengebracht werden: Es ändert mich und Sie als Menschen. Es ändert unsere Körper.

Die starke Ausrichtung eines Menschen auf seine Selbstdarstellung als immer wiederholbares, selbstähnliches, mediales Artefakt bleibt nicht folgenlos. »Jaja, ich spiel' diese Rollen. Aber eigentlich bin ich ganz normal geblieben...« – »Einer von uns!« Zu unterscheiden sind hier die individuell von Ihnen als Handlungsträgerinnen bespielten medialen Bühnen von all jenen Kanälen, durch die Sie als Beobachter von Geschehnissen auf medialen Bühnen erfahren. Beides zusammen genommen, Ihre eigenen Darstellungen wie Ihre Aufmerksamkeit auf andere, all dies strafft, verengt und verhärtet Ihre Gewohnheiten zu handeln, sich zu äußern, zu empfinden. Sie richten sich auf die Grenzen des Übermittelbaren in diesem einen Medium aus. Sie nehmen oft schon vor jeder einzelnen Handlung Rücksicht darauf, was Ihnen hier möglich und vermittelbar erscheint. Meist unwillkürlich. Das Medium ist die Schere in Ihrem Handeln.

Müssen Sie sich als mediale Persona darstellen, ist das Ideal Ihrer Selbstdarstellung ein Artefakt. Oder streben Sie eine leicht anrühr- und störbare, weiche und unsichere Handlungsweise an, wie im Austausch mit ihrem romantischen Partner, mit Freunden und mitunter auch Verwandten? Oder wollen Sie gern jede Verhärtung in der Übermittlung vorwegnehmen und verhalten sich von vorneherein als ganz unveränderliche, schwer störbare, sich wenig bewegende und ohne Verlust technisch zu übermittelnde Figur? Ihre glatte, kaum anrührbare Oberfläche spiegelt dann nur einfache Licht- und Klंगाussendungen wider. Sie sind eine künstliche Figur.

Oder Sie verneinen diese Umwandlung zum personalen Artefakt? Gut, dann ist die Illusio Ihres Imaginariums noch nicht gebrochen. Sie glauben – wie auch ich –, es wäre tatsächlich noch möglich, sich trotz allem *nicht* zu einem starren Artefakt pressen und statuesk aushärten zu lassen.³⁵

Wenn Sie aber Ihre Träume betrachten, Ihre Wunschvorstellungen gelingender Momente Ihres Lebens? Die Träume, die Sie mir persönlich wohl kaum umstandslos verraten würden – vielleicht ich auch Ihnen die meinen nicht; die Sie und ich aber dennoch hegen und pflegen? Von denen Sie träumen? Ich vermute, dann findet darin sich die photographisch wirkungsvoll ausgeleuchtete oder gar grob schraffierte Abbildung Ihrer oder auch meiner Person. Mediale Abbildungen von uns, die sich einer Karikatur oder stilisierten Comic- oder Merchandising-Figur stark annähern. Wir wären dann nuancenarme Markenzeichen unserer selbst. Wünsche ich mir das wirklich?

Es sind stimmige Schritte zur bruchlosen Verdinglichung Ihrer Person im medialen Artefakt, wenn Sie sich abgebildet finden in stilisierten Ausschnitten der Yellow Press, in alten, groben Kinogemälden, auf Plattencovern, Modestrecken, gar in einer Comicfigur Ihrer selbst. Das Werk einer medialen Persona. Perfektioniert personales Artefakt. Graphische plastic surgery.

Die Wandlung eines Menschen zu einem weiträumig ausgesandten Gegenstand der Übermittlung bezeugt die körperlichen Auswirkungen von Imaginarien. Ich *erscheine* nicht nur als mediale Persona. Ich ändere meinen *medialen Körper*.

Sie und ich, wir wirken am Fortbestand und Entstehen zahlloser Imaginarien unaufhörlich mit, als Handlungsträger oder Auftraggeber, als Unterstützende, die beobachten. Dieses Kontinuum erlangt aber eine andere körperliche Wirksamkeit, wenn es sich dicht mit einem lebenden, handelnden, denkenden und sich in seinem Selbstverhalten verändernden Menschen verknüpft. Was zuvor nur teilweise vergegenständlicht vorlag, kippt nun in einen durchgängig imaginativ beförderten Vorgang der Verdinglichung, der zunehmend vollständigen Artifizialisierung eines Wesens. Solche Menschen sind *vor allem* Artefakt.

Wenn Sie sich mit mir unterhalten – über Menschen, Dinge, Empfindungen, Gedanken, Institutionen oder andere Entitäten –, tauschen wir uns vermittels und über eines oder vielfältige Artefakte aus: unser eigenes Artefakt – in dem wir die meiste Zeit ein geteiltes Imaginarium bewohnen. Der Austausch unserer sprachlichen Darstellungen je individueller Sichtweisen auf Gegenstände, der Austausch dieser *Theorien* im Wortsinne erschafft so geteilte Gegenstände der Imagination: Die Erfahrungsgrundlagen dieser unserer Äußerungen liegen damit nicht in Reichweite unsere Körper. Wir können in diesen Austauschsituationen nicht das in die Hand nehmen, von dem wir sprechen, in

Austausch damit treten, wir können uns nicht berühren lassen. Ich spreche zu Ihnen – nicht zuletzt in diesem Buch und diesen Sätzen – über mediale Artefakte, Gegenstände eines mutmaßlich geteilten Denkens und gesellschaftlichen Austausches. Indem Sie mich lesen in diesen Sätzen, bringen Sie Ihre Sicht von diesen Gegenständen, auch einzelnen Menschen, Autoren, in Verbindung mit meinen Darstellungen. Sie erfahren von meinen Sichtweisen in der Übermittlung dieses Textes. Auf der medialen Bühne dieser Schrift.

Die Übermittlung verdinglichter Gedanken, Gegenstände oder auch Menschen ist ein gegenwärtig kaum wegzudenkender Teil meines wie auch wohl Ihres Denkens und Handelns und Lebens. Je mehr aber unser Gespräch oder auch meine ausführliche Darlegung sich ausbreitet, umso wahrscheinlicher gelangen einzelne unserer Äußerungen über einzelne Menschen auch zu eben diesen Personen. Der lebende, sich befragende, gar an sich zweifelnde Mensch, der sich gezielt oder auch widerstrebend mit der Zeit verändert, sieht sich in diesen Äußerungen seiner eigenen medialen Persona gegenüber. Festgelegte Masken ohne Mienenspiel. Starr und ungebrochene Holzschnitte. Je mehr ich mich auf großen Bühnen übermittle, umso wahrscheinlicher wird diese Begegnung mit meiner eigenen Verdinglichung.

Ich erlebe mich in diesen Situationen tatsächlich als medialer Gegenstand. Im Artefakt Ihrer Person hat sich die Erwartungs- und Aufmerksamkeitsspannung eines Imaginariums Ihnen gegenüber derart verhärtet, dass Sie sich

der Macht dieser Umgebung nur noch erzwungenermaßen entziehen könnten. Etwa mithilfe von chemischen Stoffen oder entschiedenen Handlungen, die eine Veränderung Ihres Selbstverständnisses zeitweise herbeiführen. Die Handlungen und Äußerungen Ihrer Umgebung stoßen Sie immer wieder auf dieses ausgehärtete Bild von sich selbst. Sie können kaum anders als Ihr Handeln daran in bemühter Abwehr oder Bestätigung oder gezielter Wandlung auszurichten. Bestenfalls kann ich meine mediale Persona einfach annehmen und mein Handeln auf medialen Bühnen, in der Veröffentlichung eigener Artefakte als Beitrag zur weiteren Verfertigung und Umwandlung dieser Persona betrachten. Ich bin dann schon ein anderer geworden. Ich *bin* ein medialer Körper. Ich handle im Hinblick auf meine Übermittlung – ohne Unterlass.

Das Imaginarium verändert meinen Körper. Meine Gewohnheiten der Bewegung, meine Ticks und Neigungen, Übersprungshandlungen, meine Einkrümmung auf mich selbst oder Ihre begehrlische Ausrichtung auf Antworten der Gegenüber im Publikum. »*Schaut mich an! Schaut mich an!*«

Nach einer solchen Veränderung gehören Sie nun endgültig nicht mehr nur sich selbst. Sie sind Bestandteil im Denken und Vorstellen und Empfinden je individueller Imaginarien einzelner Menschen und Gruppen von Menschen; anknüpfend an geteilte Imaginarien. Ein imaginatives Gefüge, ein ganzes Kontinuum der Übermittlung umschließt Sie mit Artefakten Ihrer Selbst. Das kurzzeitige *Imaginarium des autonomen Subjekts* europäischer

Prägung hat sich aufgelöst – wie in einer Flüssigkeit – in der unhintergehbaren Forderung, sich unaufhörlich zu vermitteln im medialen Kokon.

Si ces dispositions venaient à disparaître comme elles sont apparues, si par quelque événement dont nous pouvons tout au plus pressentir la possibilité, mais dont nous ne connaissons pour l'instant encore ni la forme ni la promesse, elles basculeraient, comme le fit au tournant du XVIII^e siècle le sol de la pensée classique — alors on peut bien parier que l'Homme s'effacerait, comme à la limite de la mer un visage de sable.³⁶

Menschen, die sich als mediale Personae verdinglichen lassen, stützen die Tektonik medialer Kokons. Ihre Erwähnung, Autorschaft, Abbildung, Auftritte, Aufzeichnung, Archivierung und Begriffsbildung sind Bauteile, die in ihrer Wiederholung errichten und auf Dauer erhalten, was eine mediale Tektonik ausmacht: Artefakte aus Imaginarien.

Wenn ich mich in eine solche Tektonik einspannen lasse, verwirkliche ich ein Imaginarium, das andere auch um mich herum erzählt haben. Falls ich diese Vereinnahmung verhindern möchte, habe ich einen schweren Stand. Die Aussagen medialer Erzählungen über Sie oder mich sind starke Forderungen. Kaum widerlegbar – außer in neuen Handlungen. Abweichende Erzählungen werden von einem Kontinuum am besten angenommen, wenn sie in andere, aber

wiederum gewohnte mediale Erzählungen leicht einzubetten sind. Der mediale Kokon ist schwer zu beeindrucken. Architektur auf Dauer.

Der Eintritt in ein mediales Kontinuum, als vermittelte Person, kann schon erschwert werden, wenn Sie Eigenschaften zeigen, die nur umständlich übermittelbar sind. Vereinfachungen, Zuspitzungen, wenig abgestufte und leicht zitierbare, gern auch besonders kurz angebundene Äußerungen und Handlungen erleichtern es, die Fülle einer Begegnung oder gar Austauschbeziehungen mit Ihnen darzustellen – in den höchst beschränkten Grenzen eines medialen Artefaktes. Rechnen Sie nicht mit mehr als wenigen Sekunden, Zeilen oder Bildflächen zur Übertragung. Vertrauen Sie auf die unabsehbare Reihe und sich fürderhin entfaltende Serie Ihrer künftigen Äußerungen und Artefakte, um sich angemessen darzustellen. Ein optimistischer Fatalismus medialen Handelns.

Technische wie auch handlungsbezogene Bedingungen und Grenzziehungen der Übertragung können Sie derart auch zu einer erschreckenden *Normophilie* bewegen. Nicht erst seit dem Erscheinen elektrotechnischer Gerätschaften richten Bewerber für die Stelle einer medialen Persona ihr Handeln am Erwartungshalo ihrer Beobachterinnen oder Beobachter aus – berührungsnah oder vermittelt anwesend.

Einzelne Handlungen, die im Hintergrundrauschen medialer Übertragungen untergehen könnten sowie übermäßig bewegliche und sprunghafte Handlungs- und

Äußerungsgewohnheiten werden in Schnitt, Bearbeitung und Einstellungswahl nachträglich aussortiert. Sie erscheinen kaum mehr als Eigenschaften medialer Personae. Gleiches gilt für maßlos anspielungsreiche oder -gesättigte Darstellungsweisen. Die Entfaltung innerer Widersprüche und Überempfindlichkeiten wird wieder zusammengefaltet, als Anlass einer vertrauten medialen Erzählung. Eigenheiten und Empfindsamkeiten sind zwar überlebensnotwendiges Sendematerial unterschiedlichster Übermittler; doch sollten sie streng verdaulich aufbereitet werden – in einer Weise, die die Erwartungsspannung nicht allzu sehr überrascht und sie doch als genussreich empfinden lässt. Eine zu weite Entfernung vom Erwartungshalo wird geahndet mit Schmähungen der medialen Persona: als Selbstdarstellerin, Spinner oder Verrückte, Durchgeknallte. »*Die ist echt nicht mehr ganz bei sich...*«

Wenn ich mich als Person medial darstellen möchte, muss ich bereit sein, mein mediales Handeln als einen Austausch aus der Ferne zu begreifen. Er *kann* darum nicht übermäßig eigen, individuell oder gar besonders sein, da er sich auf geteilte Werte und Gewohnheiten des Handelns und sich Äußerns stützen können muss. *Das Imaginarium richtiger Handlungen* gibt Satzbau und Wortbildung dem medialen Handeln vor. Jede Abweichung zeichnet sich auch hier erst vor dem Hintergrund einer gewohnheitsmäßigen und mehrheitlichen Beachtung einer Norm ab.

Mein und Ihr Handeln auf medialen Bühnen folgt damit ganz den schier rhetorischen und dramaturgischen

Bedingungen menschlichen Austausches in Handlungen: In einer Umgebung aus vertrauten und gewohnten Handlungen können Sie so etwa nur ausgewählte einzelne Handlungen einbetten, die grundlegend schwer verdaulich sind. Wirksames Handeln braucht Gespür für übermittlungsnötige Zeiträume der Gelöstheit und der starken Bündigkeit, für Wechsel aus Hochverdichtungen und Entmischungen, Über- und Unterforderung. Die Umstände Ihrer Wirksamkeit sind wichtig für die Übermittlung Ihrer medialen Persona.

Der Titel eines *Großen Kommunikators* wird darum vor allem an Menschen verliehen, die in größtmöglicher Einfachheit, Überdeutlichkeit und ermüdendem Überfluss und Selbstwiederholen die immer gleichen Aussagen und Handlungen vollführen – beziehungsweise in einer außerordentlichen Unbeweglichkeit und Selbstvergegenständlichung ihres Körpers verharren können. Die Äußerung von Empfindungen wird beschränkt auf einzelne, wenn auch stark betonte *Darstellungen* von zeichenhaften Gefühlsäußerungen vor einer im Allgemeinen ausdruckslosen Maske, dem *blank stare*. Angereichert mit Pathosformeln. In einer fließenden Gleitbewegung streicht die Darstellungsspannung über alle Beobachterinnen oder Zuhörer und sendet ihre Zeichen der Aufmerksamkeit an jeden einzelnen Menschen. Volkstribunen, Staats- und Regierungschefs, Führungspersönlichkeiten im Allgemeinen. Herausragende Moderatoren, vielleicht in einer Late Night Show. Werden die Grenzen der Übermittlung aber allzu brav und zwanghaft wie angelernt beachtet, vermittelt sich am

Ende dann eben doch nur Bravheit und Zwanghaftigkeit, Angelernteheit. Der mediale Blick ist gnadenlos. Fehlgehendes Medientraining ergibt eine lachhafte Selbstverblendung. Tatsächlich: Selbstverlust.³⁷

Ritual und Revolte

Sie sind Teil einer Herrscherkaste. Sie leben in jederzeit geheizten Räumen. Ganz nach Ihrem Belieben haben Sie Zugang zu trinkbarem wie auch warmem Wasser. Es gelingt Ihnen meist, eine warme Mahlzeit zu erhalten, Sie müssen sich eher vor falscher Überernährung schützen. Sie müssen Ihre Kleider nicht mehr nur als schützende Nutzkleidung auswählen. Flüssigkeiten, Kristalle und Dämpfe, die Ihr Selbsterleben und -verhalten ändern können, stehen Ihnen täglich in vielerlei Darreichungsformen zur Verfügung.

Sie haben Zugang zu Texten, Bildern und Klängen, in einer Menge und Vielfalt, die vor wenigen Jahrzehnten noch undenkbar gewesen wäre. Sie müssen sich gut schützen vor medialer Überlastung. Techniken der Übermittlung Ihrer Sprache, Ihrer Bilder sowie Ihrer eigenen Texte stehen Ihnen in angemessener Menge zur Verfügung. Sie stellen sich auf größeren oder kleineren medialen Bühne regelmäßig dar und Ihre Äußerungen sind öffentlich zugänglich. »If you can read

this: You are rich.«³⁸

In diesem einen Satz führt Joichi Ito das politische Anliegen von Pierre Bourdieus Philosophie der Gesellschaft all seinen Leserinnen und Lesern im eigenen Leib und Denken vor. Selbst rein finanziell betrachtet ist Ito, so ist zu vermuten, ein reicher Mensch: als Vorstandsmitglied der Creative Commons-Initiative³⁹ sowie Geschäftsführer einer japanischen Risikokapitalfirma. Mit seinem Satz aber weist er auf Grundlagen des Wohlstands hin, die aufgrund des Drucks sozialer Bewegungen der letzten Jahrhunderte nunmehr immer mehr Menschen zur Verfügung stehen; auch wenn deren gesellschaftliche Notwendigkeit regelmäßig infrage gestellt wird – bezeichnenderweise gerne durch Menschen mit zumeist sozial ererbter familiärer, ständischer oder beruflicher Absicherung.

Im Vergleich zu anderen Menschen in meiner Umgebung lebe ich vielleicht schlicht und karg. Im geschichtlichen und weltweiten Vergleich aber bin ich Teil einer Herrscherkaste, die im eigenen Interesse eher Sorge tragen sollte, Ihre erschöpfende Ausbeutung der meisten anderen Menschen, Lebensformen und Rohstoffe auf diesem Planeten zu mindern. Denn Herrscherkasten werden gestürzt werden. »Awright, now wait a minute, wait a minute. I have an important message to deliver to all the cute people all over the world. If you're out there and you're not cute, maybe you're beautiful, I just want to tell you somethin' – there's more of us ugly mother-fuckers than you are, hey-y, so watch out. Now...«⁴⁰ Ein leitende Angestellter eines Weltkonzerns in

Nigeria ist ärmer als eine freischaffende deutsche Graphikerin.

Das Leben im medialen Kokon ist ein besonderer Zustand, geschichtlich wie weltweit betrachtet. Die hauptsächliche Tätigkeit seiner meisten Bewohner ist die Beschäftigung mit medialen Artifizien. Mediale Artifizialisierung bedeutet hierbei die Wandlung von Imaginarien einzelner Menschen oder Menschengruppen in jeweils neuartige, gegenständliche Verkörperungen. Eine Flut der Dinge, die hervorgebracht und verbraucht wird. Das Begehren der meisten Menschen auf diesem Planeten richtet sich darauf, wenigstens ein Mal auch solch ein Leben führen zu können. Große Menschengruppen machen sich auf den Weg, um in die Zonen des grundlegenden Wohlstands zu gelangen. Körperliches Überleben wie auch Schutz vor Naturgewalten sind dort weitestgehend gesichert. Das Leben, das Sie und ich führen, ist keines im Mangel an Dingen, sondern in der überfließenden Bedrängung durch zu viele Dinge – oder die falschen. In diesen Luxuszonen ändern sich anthropologische Grundfragen und Bedürfnisse ganz grundlegend: Die Suche nach Überlebensnotwendigem wird ersetzt durch Versuche in der andrängenden Fülle des Nicht-Notwendigen zu Überleben. Ein einzigartiger Zustand in der bekannten Geschichte.

Artefakte sind für Sie und mich nicht mehr kostbare Wundergaben, die wir bestaunen und kaum je besitzen können. Artefakte sind Teil unseres täglichen Lebens. Wir bringen sie hervor, jederzeit und an jedem Ort; Sie ändern und verwandeln sie, teilen sie mit anderen, verteilen sie an andere; ich nehme sie verändert womöglich wieder entgegen, reiche sie weiter, geändert durch mich. Die Verdinglichung, der Gegenstand ist die bevorzugte Weise des Handelns im medialen Kokon. Das Maß der Artifizialisierung ist sprunghaft angewachsen. Die Flut der Dinge umschließt mich täglich. Eine Klaustrophobie des Wohlstands.

Das Regelmaß, die Sicherheit und Geschlossenheit der Abläufe, die in einem medialen Kokon immer neue Dinge hervorbringen, verteilen und verbrauchen, die Dichte und Vorhersehbarkeit dieser Vorgänge erzeugt ein Selbstempfinden von Enge. Unwägbarkeiten des Lebens sollen gemindert werden, es bilden sich feste Gewohnheiten aus, die ganze Teile einer Gesellschaft bündig und ohne Wahl zusammenschließen. In täglichen Bewegungen durch die Stadt; im Beobachten bestimmter Filme, Texte, Klänge oder Bilder; im Hervorbringen eigener kleinerer Texte, Bilder, Klänge oder Filme.

Dieses gesteigerte Maß individueller Wahlmöglichkeiten innerhalb einer Gesellschaft und deren Durchlässigkeit bringt eine Sicherheit der Lebensgewohnheiten hervor, die im Ergebnis jedoch als ein deutlich *herabgesetztes* Maß von Wahlmöglichkeit empfunden werden muss – wenn ich ein Begehren verspüre, die Grenzen

meiner eigenen Gesellschaft zu überschreiten. Die steigende Sicherheit des Gewohnten löscht Möglichkeiten unvorhersehbaren Erlebens und Entdeckens zunehmend aus. Erst die Sicherung gleichmäßigen Zugangs zu Lebensgrundlagen wie auch zu einem regelmäßigen Austausch mit vielen anderen Menschen, dieser machtvolle, verwalterische und fürsorgliche Eingriff in das Leben einer Gemeinschaft schließt umgekehrt eine Vielfalt anderer Grundlagen des täglichen Lebens sowie anderer Austauschbeziehungen zu Menschen aus – die von einer herrschenden Mehrheit als unsicher, bedrohlich oder zwiespältig bewertet werden. Wahlmöglichkeiten werden unsichtbar. Die umfassendste Zivilisationskrankheit ist die Angst, in den eigenen Handlungs- und Äußerungs-, den Lebensgewohnheiten zu ersticken: Depression genannt.

Die Handlungs- und Äußerungs-, Denk- und Erfahrungs-, Empfindungs- und Lebensweisen, zu denen Menschen innerhalb eines medialen Kokons verpflichtet werden, sind artifizielle Gewohnheiten der Lebensbewegung. Als Artifizien des Handelns sind sie feste Rituale. Sie schließen ihre Handlungsträger, Sie und mich, ausweglos ein in diese unübersichtliche Menge solch gebahnter Vorgänge.

Die Handlung als Artefakt erstarrt. In der Wiederholung eines Ritus kann sich mit der Zeit der Sinn, die ursprüngliche Bedeutung und Wirkabsicht der Handlung vollkommen verwischen und verlieren. Der Wert ihrer Wiederholung ist für Handlungsträgerinnen und -träger dann kaum mehr zu begreifen. Der größte innere Widerspruch

durchgreifend artifizialisierter Lebensformen und Gesellschaften entsteht hieraus: Die Verfeinerung aller Gestaltungen, Hervorbringungen und Produktionen entkommt kaum mehr der Beschäftigung mit ihrem eigenen Selbsterzeugnis und ihren eigenen Selbsterzeugnissen. In ihrem Aufbau liegt eine ausschließliche Beschränkung auf eigene Hervorbringungen und Artefakte begründet. Der Kokon ist dicht.

Schlüssel weggeworfen. Nähte verschweißt und vergessen. Autarker Monolith.

Welche Folgen im individuellen Selbsterleben und -verständnis solch artifizielle Schließungen des Handlungs- und Dingraumes in Ritualen (ehedem sicherheitsbietend herbeigesehnt) haben, ist noch kaum ansatzweise anthropologisch beschrieben. Im geschichtlichen Rückblick auf die letzten Jahrhunderte sich ausbildender Schließungen in Industrialisierung und technischer Vernetzung lässt sich jedoch etwas erahnen. Das Fortschreiten von Schließungen scheint begleitet zu werden von regelmäßig wiederkehrenden Gegenbewegungen der Rebellion, der durchaus planlosen, mutwilligen Zerstörung, des Auflösens und gewalttätigen Aufbrechens aller, auch der vielleicht angenehmeren Schließungen. Die Rundung des Lebens zum Ritual in Artefakten und Medien bringt das berechtigterweise angstvoll begründete Bedürfnis hervor nach einem

Ausbrechen aus diesen unhintergehbaren Abläufen. Anstöße und Ausbrüche in Revolte und Rebellion sind zunehmend Grundlage des Lebens in Gesellschaften verfeinerter Medialisierung.

Je enger der Kokon sich um mich schließt, umso stärker spüren Sie oder ich auch ein Bedürfnis nach Ausflucht, nach Umsichschlagen, Zerstörung, Vandalismus oder Suizid, Amoklauf oder auch Terrorismus in uns aufsteigen. Oder gehören kleine, begrenzt strafbare kriminelle Handlungen gar zu Ihrer ureigensten Form, sich in Ihrer Gesellschaft wohnlich einzurichten? Die rituelle Schließung einer Gesellschaft zum medialen Kokon gewährt damit zwar noch keine Entlastung für jedwedes strafbare oder gewalttätige Handeln; sie ist aber die lebensweltliche Umgebung, in der eine Bereitschaft dazu sich bilden kann.

Ihre einzelnen oder zusammenhängenden, zerstörerischen Handlungen mit dem Ziel, zumindest eine teilweise Umwälzung gewalttätig herbeizuführen, schaffen durch rebellisches Handeln in medial geschlossenen Gesellschaften durchaus absichtsvoll neue Räume von Unwägbarkeit. Die vermeintlicherweise auf Ewigkeit festgestellten Machtverhältnisse unter einzelnen Menschen, die Gewohnheiten ihres Lebenslaufs, ihrer Tätigkeiten und Äußerungs- und Handlungsgewohnheiten können Sie so, mit einem Stoß oder Knall, einer körperlichen Erschütterung, im Zerfall sprunghaft umkehren, sich neu mischen und ganz anders wieder, neu sich zusammen setzen lassen: »la décréation du monde crée«⁴¹

Ich kann es nicht mehr ertragen. Ich muss, ich kann nicht anders, genau wie sie, einen solchen Ausbruch ausüben. Sie räumen sich so in Ihrem Leben neue Zeiträume, Orte und Perioden frei, um in diesem – wiederum artifiziell geschaffenen – Unwägbar sich handelnd anders erproben zu können. Rebellionsrituale. Die Strömungen der Sezession, der Künstlergruppen und Avantgarden haben sie geschichtlich beispielhaft vor- und durchgeführt. Diese ebenso künstlich gesetzten Öffnungen werden sich allerdings mutmaßlich ebenfalls über kurz oder lang wiederum schließen zu neuen Artifizien, die nachfolgend ganz anders geartete Auflösungen und Aufstände aufs Neue hervorrufen.

Die erzwungene Verhärtung durch allgemeine und scheinbar notwendige Handlungsgewohnheiten wird allerdings nicht nur von Nachwachsenden gegenüber ihren Vorgängern als beklemmend und unerträglich empfunden; sondern auch Teilnehmerinnen und Teilnehmer eines geteilten Lebens seit vielen Jahren können einen Punkt erreichen, an dem sie die Verengung ihres Lebenslaufes im Ding- und Handlungsraum nicht mehr hinnehmen wollen. Solche De-Artifizialisierungen als rebellische Ausbrüche durch entdinglichendes Handeln kommen im täglichen Leben über Sie. Der vollständigen Einschließung in ritualisierte Artifizien wollen Sie sich entziehen auf unmerkliche Weise.

Stark in sich gekehrt wählen Sie eher persönliche, unaufdringliche und unausdrückliche Handlungen, mit denen Sie sich einzelne Orte und Zeiträume sichern, einzelne Punkte und Zeiträume in Ihrem Tageslauf, im Ablauf des Jahres oder sogar im Lebensablauf. Diese Zeiträume schützen Sie sich und lassen darin etwas nicht vollkommen geschlossenes und Artifizielles sich ereignen. Persönliche Räume der De-Artifizialisierung. Ritualschutzrituale.

Das Bedürfnis jedoch, den Kokon zu brechen, gibt sich nicht mit solch kleinen Fluchten oder vorübergehenden Erholungen zufrieden – hat es sie erst einmal als solche erkannt. Ich bin auf der Suche nach einem grundsätzlichen anderen Ort, einer Utopie, anderen Bezugnahmen und Austauschbeziehungen, anderen Begegnungen, Verschiebungen und Umwandlungen des gesamten Zusammenhanges, in dem ich jetzt hier noch mit anderen Menschen um mich herum stecke. In allen Situationen meines Lebens. Mit Kolleginnen und romantischen Partnern, Verwandten und Freunden, Verkäuferinnen und Sachbearbeitern.

Das Bedürfnis nach Änderung und Ausbruch begehrt dauerhafte Wandlung dieser Umgebung.

Sie finden in Ihrer Umgebung nur unzureichende Zeiträume herabgesetzter Artifizialisierung? Ich vermute, Ihre Bedrängung und Bedrückung wächst durch diese fehlenden

Freiräume. Die kleinen, erwähnten Fluchten sind dann taktische Bewegungen, mit denen Sie sich persönlich schützen. Sich Freiräume des Empfindens, Denkens, Handelns und Lebens in strikt vorgebahnten Wechselrhythmen der täglichen Abläufe ihres Lebens sichern. Im Gehen und Fahren durch die Stadt, im Antworten auf viele Anfragen, schriftlich und mündlich und in bewegten Bildern, im Mittanzen bei den Gruppentänzen täglicher Arbeit und Erholung.

Von außen könnte Ihr Handeln gar als festigend für den Kokon insgesamt beklagt werden, als keineswegs rebellisch und umstürzlerisch – sondern individuell selbstbezogen und pietistisch. Für Sie ist es von höchster Bedeutung. Es trägt den Keim einer sich ausbreitenden Entfaltung in sich. Einen Anstoß zu weiteren, womöglich auf winzigen Bühnen der Übertragung bald ausgesandten Neigungsschwankungen. Vorschein weltweiter Umwälzungen. Womöglich über uns kommender Blutbäder. Im Umsturz der ersten Welt. Re-medialisierende De-Artifizialisierung.

- ¹ An dieser Stelle wirkt sich die mediologischen Unterscheidung in *Matière organisée* und *Organisation matérielle*, die Régis Debray vorgeschlagen hat, am deutlichsten für das Verständnis medialer Tektoniken aus.
- ² Arnold Gehlen, *Über kulturelle Kristallisation* (1961), in: ders., *Die Seele im technischen Zeitalter und andere sozialpsychologische, soziologische und kulturanalytische Schriften*. Herausgegeben von Karl Siegbert Rehberg – Gesamtausgabe, Bd. 6, Vittorio Klostermann Frankfurt am Main 2004, S. 298-314; ders., *Die gesellschaftliche Kristallisation und die Möglichkeiten des Fortschritts* (1967), in: ders., *Die Seele im technischen Zeitalter*, Frankfurt am Main 2004, S. 330-335; ders., *Ende der Geschichte?* (1975), in: ders., *Die Seele im technischen Zeitalter*, Frankfurt am Main 2004, S. 336-351.
- ³ Michel de Certeau, *L'invention du quotidien – Arts de faire*, Paris 1980 (dt. u. d. T.: ders., *Die Kunst des Handelns*, Merve Verlag Berlin 1988), Wolfgang Ruppert (Hg.), *Fahrrad, Auto, Fernsehschrank. Zur Kulturgeschichte der Alltagsdinge*, Frankfurt am Main 1993; ders. (Hg.), *Chiffren des Alltags. Erkundungen zur Geschichte der industriellen Alltagskultur*, Marburg 1993; ders., (Hg.), *Um 1968. Die Repräsentation der Dinge*, Marburg 1998; Rolf Lindner, *Kritik der Konsumgüterwerbung. Gesellschaftl. Voraussetzungen, ökonomische Funktionen und ideologische Implikationen eines Kommunikationsmittels*. Berlin 1976; ders., *Die Entdeckung der Stadtkultur. Soziologie aus der Erfahrung der Reportage*. Frankfurt am Main 1990 (engl.: *The reportage of urban culture. Robert Park and the Chicago school*. Cambridge 1996 (*Ideas in context* ; 43); ders., *Walks on the wild side. Eine Geschichte der Stadtforschung*. Frankfurt am Main 2004.
- ⁴ Manuel Castells, *The Rise of the Network Society, The Information Age: Economy, Society and Culture, Vol. I*. Cambridge, MA; Oxford, UK: Blackwell 1996; *The Power of Identity, The Information Age: Economy, Society and Culture, Vol. II*. Cambridge, MA; Oxford, UK: Blackwell 1997; *The End of the Millennium, The Information Age: Economy, Society and Culture, Vol. III*. Cambridge, MA; Oxford, UK: Blackwell 1998.
- ⁵ Jean Francois Lyotard, *La Condition postmoderne: Rapport sur le savoir*, Paris 1979 (dt.: *Das postmoderne Wissen. Ein Bericht*. Passagen-Verlag Wien 1986. (Ursprünglich erschienen in: *Theatro machinarum*, 3/4 (1982). Edition Passagen. 7).
- ⁶ Eine epochemachende kulturhistorische Studie zu Improvisationstechniken des Erzählens: Albert B. Lord, *The Singer Of Tales*, Harvard University Press Cambridge, MA 1960 (dt.: *Der Sänger erzählt. Wie ein Epos entsteht – Deutsch von Helmut Martin*, München 1965).
- ⁷ Was Richard Sennett Ende der 1970er Jahre noch beklagen wollte als einen Verlust der öffentlichen Lebens, scheint nunmehr in medialer Erscheinungsform wieder aufgerichtet worden zu sein. Richard Sennett, *The Fall of Public Man*, W. W. Norton & Company New York 1977 (dt.: *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität*. Aus dem Amerikanischen von Reinhard Kaiser, S. Fischer Frankfurt am Main 1983).
- ⁸ Klaus Theweleit, *Salzen und Entsalzen. Wechsel in den sexuellen Phantasien einer Generation*, in: ders., *Ghosts. Drei leicht inkorrekte Vorträge*, Stroemfeld Verlag (Roter Stern) Frankfurt am Main & Basel 1998, S. 101-158.
- ⁹ Theweleit, *Salzen und Entsalzen*, in: ders., *Ghosts*, Stroemfeld Verlag (Roter Stern) Frankfurt am Main & Basel 1998, S. 138.
- ¹⁰ Theweleit, *Salzen und Entsalzen*, S. 139.
- ¹¹ »15 Jahre Sexualisierung, dann 15 Jahre Desexualisierung, Nackte Brüste um 1800, total verhüllte Körper um 1830, Einrichtung von Enklaven für einige, die ›nackte Brüste‹ oder ›freie Liebe‹ weiterführen wollen. Herausarbeitung einiger Haupttypen des Verhaltens, die abwechselnd in den Vordergrund geschoben,

ausgestellt, dann wieder weggezogen werden. Freie Sexualität ist Voraussetzung jeder Befreiung (1968), mit freier Sexualität befreit man gar nichts, nicht mal sich selber (1986) Hätte man nicht Aids gäbe es etwas anderes, den Paradigmenwechsel terroristisch zu untermauern. [...] Hätte 1967 jemand behauptet, die Liebe, die alles erlösen sollte, würde 1987 ›der Tod‹ sein – wer hätte ihn nicht für bescheuert erklärt?« Theweleit, S. 137-139.

¹² Theweleit, S. 138.

¹³ »Der sichere Effekt ist, dass jeder jeden, der 15 Jahre älter oder jünger ist als er selber für einen perfekten Quatschkopf hält.« Ebd.

¹⁴ Theweleit, S. 146.

¹⁵ Theweleit, S. 136.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Theweleit, S. 146.

¹⁸ Theweleit, S. 136.

¹⁹ Richard Rorty, *Contingency, irony, and solidarity*. Cambridge University Press Cambridge 1989, S. 10 (»Sie [die neue Theorie; HS] vermutet vielmehr, dass wir mit den alten Dingen aufhören möchten und lieber etwas anderes täten. Aber sie liefert für diesen Vorschlag keine Argumente auf der Basis vorgängiger Kriterien, die den alten und den neuen Sprachspielen gemeinsam wären. Denn diese Kriterien wird es in dem Maße nicht mehr geben, in dem die neue Sprache wirklich neu ist.« ders., *Kontingenz, Ironie und Solidarität*. Übersetzt von Christa Krüger. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1989, S. 31).

²⁰ Theweleit, S. 136.

²¹ Theweleit, S. 146.

²² Theweleit, S. 147.

²³ Im Imaginarium bundesdeutsche Politik ist in jüngster Vergangenheit die medial ungewohnt intensive und finanziell machtvoll ausgestattete Tätigkeit der »Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft« zu erwähnen, unterstützt durch die Agentur »Scholz & Friends« – ganz nach dem Vorbild US-amerikanischer Think Tanks: Rudolf Speth, *Die politischen Strategien der »Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft«*, Hans-Böckler-Stiftung Düsseldorf August 2004.

²⁴ Solche Erfahrung ermöglicht dann radikal-konstruktivistische wie auch konstruktivistisch-systemtheoretische Theorien der Wahrnehmung und der Gesellschaft. Humberto R. Maturana & Francisco J. Varela, *Der Baum der Erkenntnis: die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens*, Goldmann München 1987; Niklas Luhmann, *Soziale Systeme*, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1984; ders., *Die Realität der Massenmedien*, Westdeutscher Verlag Opladen 1996; ders., *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1997.

²⁵ Zur Ideologie als dominant-mediale und erstarrt nicht-wandlungsfähige Selbsterzählung eines Imaginariums, die abweichende Denkweisen als realitätsuntauglich markiert und ihre eigenen Aussagen als umfassend notwendige Grundlage, da rationalistisch, universalistisch und naturalisierend legitimiert für ein vorbestimmtes Handeln: Terry Eagleton, *Ideology. An Introduction*, Verso Books London New York 1991 (dt.: *Ideologie. Eine Einführung*. Aus dem Englischen von Anja Tipper, Verlag J.B. Metzler Stuttgart Weimar 1993).

²⁶ Peter Sloterdijk, *Im Weltinnenraum des Kapitals. Für eine philosophische Theorie der Globalisierung*, Frankfurt am Main 2005.

²⁷ Oswald Wiener, *der bio-adapter*, in: ders., *die verbesserung von mitteleuropa*, roman, Rowohlt Reinbek bei Hamburg 1969, S. CLXXV-CLXXXIII.

²⁸ Michael Hardt & Antonio Negri, *Empire*, Harvard University Press Cambridge, Mass. 2000 (dt.: *Empire. Studienausgabe. Die neue Weltordnung*, Campus Verlag Frankfurt am Main 2003); Herfried Münkler, *Imperien. Die Logik der*

- Weltherrschaft – vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten, Rowohlt Berlin Verlag, Berlin 2005.
- ²⁹ Sherry Turkle, *The Second Self. Computers and the human spirit*, Simon and Schuster New York 1984 (dt.: *Die Wunschmaschine. Der Computer als zweites Ich*, Rowohlt Verlag Reinbek bei Hamburg 1986); dies., *Life on the Screen. Identity in the Age of the Internet*, Simon and Schuster New York 1995 (dt.: *Leben im Netz. Identität in Zeiten des Internet*, Rowohlt Verlag Reinbek bei Hamburg 1999).
- ³⁰ Bruce Sterling, *The Dead Media Project* (online: <http://www.deadmedia.org>)
- ³¹ Karin Harrasser, *Computerhystorien. Erzählungen der digitalen Kulturen um 1984* (Dissertation Universität Wien 2005).
- ³² Holger Schulze, *Leichtes Handgepäck. für eine theorie der Werkgenese*, in: *Positionen – Beiträge zur Neuen Musik* 14 (2001), H. 49, S. 4 (Wieder in: *Hand-Luggage. for a generative theory of artifacts*, in: *Leonardo Music Journal*, H. 13 : *Groove, Pit and Wave*, The MIT Press Cambridge/Massachusetts 2003, S. 61-65).
- ³³ Bernhard Waldenfels, *Grundzüge einer Phänomenologie des Fremden*, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2006.
- ³⁴ Mario Perniola, *Contro la comunicazione*, Giulio einaudi editore Turin 2004 (dt.: *Wider die Kommunikation. Aus dem Italienischen von Sabine Schneider*, Berlin Merve Verlag 2005).
- ³⁵ Michel Serres, *Statue*, in: ders., *Philosophie des corps mêlés, Les Cinq Sens*, Editions Gallimard Paris 1985, S. 205-216 (dt.: *Statue*, in: ders., *Die fünf Sinne. Philosophie der Gemenge und Gemische*, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1993, S. 254-268).
- ³⁶ Michel Foucault, *Les Mots et les choses. Une archéologie des sciences humaines*, Editions Gallimard Paris 1966, S. 398. Durch Ulrich Köppen wurde vor allem der letzte, berühmte Satz in ein poetisches Deutsch übertragen: »der Mensch verschwindet wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand.« Michel Foucault, *Die Ordnung der Dinge. Aus dem Französischen von Ulrich Köppen*, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1971, S. 462.
- ³⁷ Paul Verhaeghe, *Liefde in tijden von eenzaamheid: drie verhandelingen over drift en verlangen*. Acco Leuven 1998, S. 132 (dt.: *Liebe in den Zeiten der Einsamkeit. Drei Essays über Begehren und Trieb – Aus dem Französischen von Karin Schreiner*, Turia+Kant Wien 2003, S. 140).
- ³⁸ http://joi.ito.com/archives/2005/11/03/if_you_can_read_this_you_are_rich.html
Der Eintrag lautet: »Defining the poor is common (The [World Bank's one dollar per day](#) level, for example) / But who are the rich? / If you can read this posting, you are likely rich. / Anyone with a university education and an income at or above the lower-middle class level for an OECD country is rich, I would argue. Being rich is more about having time and freedom to make choices about your life than bagfulls of money. / Joi's [latest posting](#) may suggest a way to measure wealth through a Technorati rating! / What is the best metric to define someone as rich?« Darauf folgt eine Diskussion von Itos These in 41 anregenden Kommentaren.
- ³⁹ <http://creativecommons.org>
- ⁴⁰ Frank Zappa, *Dance Contest*, in: ders., *Tinseltown Rebellion, Barking Pumpkin* Records 1981, Side 3, Track 1.
- ⁴¹ Elaine Scarry, *The Body in Pain*, Oxford University Press New York 1985.